

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 145.

Breslau, Freitag, 23. Juni 1893.

4. Jahrgang.

Pflaster auf die Wunden.

Großmuth ziemt dem Sieger und gerne möchten wir unsere geschlagenen Gegner ungestört ihre Salben brauen lassen, um sie auf die blutenden und brennenden Wunden, welche die Socialdemokratie ihnen schlug, als lindernde Pflaster zu streichen, würden diese Salben nicht gar so übel riechen, nämlich nach Lüge und Verdrehung.

Nach den großartigen socialdemokratischen Erfolgen in den Februarwahlen 1890 tröstete sich das liberal-freisinnig-demokratische Bürgertum mit dem Gedanken, das Socialistengesetz habe das Wachstum der socialdemokratischen Partei herbeigeführt. Laßt nur den „eisernen Reif“ fallen und ihr werdet sehen, wie bald die Partei aus Rand und Band geht! wie oft konnten wir das in bürgerlichen Presseorganen seither lesen. — Der eiserne Reif ist gefallen, die diesmalige Wahl ist die erste wieder nach dem Sturz des Ausnahmegesetzes und sie hat jene fixe Idee gründlich ad absurdum geführt, die bürgerliche Prophezeiung zu Schanden gemacht und glänzend das socialdemokratische Wort bestätigt: „Wir wachsen mit und ohne Ausnahmegesetz.“ Mit jenem Pflaster war es also nichts, doch die bürgerlichen Quacksalber sind um neue Pflaster nicht verlegen.

Wir hätten unsere eigentlichen Ziele schlaun versteckt und verdeckt, in den Silberstrahl gestellt, den Wählern den Zukunftsstaat nicht gepredigt, heißt es jetzt. — Wie man sich doch selbst so sehr hinter's Licht führen mag! Hat nicht die Socialdemokratie während der letzten drei Jahre mit tausend Zungen den socialistischen Gedanken propagirt, in Versammlungen und Vorträgen, in Büchern und Bro-

schüren, in Tages- und Wochenblättern ihr ceterum censeo capitalismum esse delendam (der Capitalismus muß nothwendig gestürzt werden) in allen Kreisen und Schichten verkündet und über die von uns angestrebte socialistische Gesellschaftsordnung die Köpfe aufgeklärt! Habt ihr nicht selbst durch eure famose Zukunftsstaatsdebatte uns hierin trefflich unterstützt! Wie blau muß es euch doch zu Muth sein, daß ihr mit solchen faulen Trostgründen euer Gemüth zu beschwichtigen suchet und euch einredet, ein starker Procentzins unserer Wähler wäre über die eigentlichen Ziele der Socialdemokratie nicht unterrichtet. — Daß ihr es gerne gesehen hättet, wenn wir in diesem Wahlkampf unpractisch genug gewesen wären, statt von Militärvorlage und Militarismus vom Zukunftsstaat zu reden — so wie ihr es auch gerne sähet, wenn wir unser Programm nur auf den Zukunftsstaat reducirten, aber mit Gegenwartsforderungen eure capitalistischen Firkel nicht lösen würden (in welchem Fall ihr gewiß gern unserem Zukunftsstaat einen „berechtigten Kern“ zugestehen würdet). — glauben wir gern. Zum Glück sind wir nicht so blau, bei gefährlichem Seesturm süße Lieder von der Herrlichkeit des Ziels unserer Fahrt anzustimmen und darüber die nächstliegenden Aufgaben zu vernachlässigen. Von einem Verdecken und Verschleiern unseres Endziels kann aber nur die Lüge reden; nirgends haben es die Genossen fehlen lassen, den Wählern unsere wirtschaftlichen Principien und Bestrebungen darzulegen — legen wir ja das Hauptgewicht der Wahlagitacion nicht sowohl auf die Wahlergebnisse als vielmehr darauf, die Wähler mit den socialistischen Ideen zu imprägniren. Jedes einzelne Flugblatt hat freilich, der Natur der Sache nach, unser socialistisches Credo nicht enthalten können.

Aber der bürgerliche Salbentasten enthält noch ein weiteres Pflaster: Nicht alle auf unsere Candidaten abgegebenen Stimmen seien gut socialdemokratische Stimmen: es hätten Viele socialdemokratisch gewählt, weil sie überhaupt mit den Zuständen unzufrieden seien. Es ist die bekannte „Mittläufer“-Theorie, die man uns noch jedesmal nach den Wahlen aufgetischt hat. — Die bürgerlichen Parteien haben freilich keine „Mittläufer“, ihre Wähler sind sammt und sonders waschechte Conservative, Centrumsleute, Nationalliberale und Freisinnige! Da giebt es auch Niemand, der unter dem Druck von Beamten, Vorgesetzten oder Arbeitgebern einen bürgerlichen Wahlzettel in die Urne geworfen hat! Doch wir sehen davon ab und fragen: Selbst wenn dem so wäre, wie die Gegner behaupten, was ist denn damit bewiesen? Doch nur, daß die Socialdemokratie die einzige Vertrauenspartei der wirtschaftlich Bedrängten geworden ist, daß sie allein das politische Vertrauen derselben genießt und dasselbe durch ihr unentwegt mannhafes, vernünftiges und zielbewusstes Verhalten erworben hat, und man sich nur von ihr eine Besserung der socialen Zustände verspricht. „In ihrem dunklen Drange sind sie sich des rechten Weges wohl bewußt“, diese „Mittläufer“; haben sie auch das Marx'sche „Capital“ und das „Communistische Manifest“ noch nie zu Gesicht bekommen, vielleicht nicht einmal das Erfurter Programm, so haben sie doch so viel begriffen, daß sie von keiner anderen Partei etwas zu erwarten haben, weil sie alle politisch bankrott und ökonomisch insolvent oder vielmehr von Haus aus impotent sind. Sie fühlen, daß der Klassenstaat ihnen schlechterdings nichts zu bieten hat, daß er sie deshalb rettungslos versinken läßt oder mit trügerischem Sirenenlied in's Verderben lockt. Daher suchen sie ihre Zuflucht, einem richtigen Instinkt

In harter Schule.

Roman von Gustav Junke.

48]

Rachdruck verboten.

War somit die Dienerschaft in Reina von jedem Verdacht einer Flucht ihres Fräuleins abgelenkt, so galt es von der anderen Seite, dem Baron die Sache möglichst lange geheim zu halten und ihn alsdann daran zu verhindern, daß er zurückkomme und die Nachforschungen selbst in die Hand nehme. Das Erstere erreichte sie dadurch, daß sie mit einer merkwürdigen Ungeschicklichkeit Briefe und Telegramme immer nach Osten richtete, wohin der Baron überhaupt nicht kam, und von wo sie als unbestellbar zurückgesandt wurden, oder dahin, von wo er längst abgereist war. So verging denn mehr als eine Woche nach Leontinens Flucht, ohne daß ihr Vater überhaupt etwas davon erfuhr, und als er endlich die Nachricht davon erhielt, empfing er auch gleichzeitig eine so detaillirte Schilderung der vortreflichen umsichtigen Maßregeln, welche Madame d'Arcourt getroffen, die Spur der Entflohenen zu entdecken und sie zurückzuführen, daß er sich sagen mußte, er selbst hätte nicht mehr und vielleicht nicht einmal so viel thun können. Er billigte es vollständig, daß die „gnädige Tante“, wie er Madame d'Arcourt nunmehr in seinen Briefen anredete, gegen die Leute des Hauses die Miene angenommen, als wisse man um Leontinens Aufenthalt und als sei sie im vollen Einverständnis mit den Thyrigen abgereist, wie er auch völlig damit

überinstimmte, daß für ihre Auffindung der Beistand der Behörden officiell nicht in Anspruch genommen ward. Man mußte das Aufsehen vermeiden.

Der Baron würde sich übrigens vielleicht doch noch mehr beunruhigt haben, wenn er nicht der Ueberzeugung gelebt hätte, Leontine sei zu den Verwandten seiner verstorbenen Gemahlin gegangen.

„Sie hat die Wildensfels'sche Familie aufgesucht“, sagte er zu Hortense, „und wird denen solche Zeremonien über die Stiefmutter und den Rabenvater vorgesungen haben, daß sie wüthend sind und mich dadurch strafen wollen, daß sie mir Leontinens Ankunft bei ihnen verschweigen. Nun, mag sie jetzt ihren Willen haben und dort bleiben, ich glaube, dadurch kommt sie am ersten zur Vernunft; lange hält sie es bei ihnen nicht aus und wird froh sein, wenn sie zu uns zurückkehren kann.“

„Ich werde sie mit offenen Armen empfangen, sie soll erkennen lernen, wo sie ihre wahre Heimath hat“, stütete die junge Frau. „Wie sollte ich sie nicht lieben, ist sie doch Deine Tochter!“

Es vergingen indeß Wochen und Monate und Leontine ward trotz aller Mühe, die sich Madame d'Arcourt gab, nicht aufgefunden. Endlich entschloß sich der Baron doch, an die Familie Wildensfels zu schreiben. Man wies die Annahme, man hätte seine Tochter ohne Vorwissen des Vaters aufnehmen und sie verborgen halten können, mit Entrüstung zurück, machte aber zugleich dem Baron heftige Vorwürfe, daß er so lange im Ausland bleiben könne, während seine einzige Tochter

verschwunden sei. Was wogen diese Vorwürfe gegen Hortensens Schmeicheleien? Wenn Tante d'Arcourt nichts ausrichtete, so richte der Baron auch nichts aus, also brauche man die Reise nicht abzubrechen — und der Baron that ihr den Willen.

Jetzt wurden auch von Seiten der Familie Wildensfels Nachforschungen angestellt, aber ebenfalls in discretester Weise, man durfte ja den Namen nicht compromittiren. Vielleicht hatten sie eben um dessentwillen keinen Erfolg — Fräulein von Reina war und blieb verschwunden.

XV.

Graf Falkenburg hatte mit Leontine die Richtung nach einer Gegend eingeschlagen, nach welcher sich alljährlich der Zug der Reisenden in breiten Strömen ergießt, die aber jetzt in den ersten Tagen des Mai noch ziemlich unbefucht war. Es ging nach Thüringen. In Eisenach verließen sie die Eisenbahn, der Graf nahm ein Fuhrwerk, und sie fuhren ins Land hinein bis zu einem kleinen, in einem reizenden Thale gelegenen Dörfchen. Etwas abseits davon lag auf einer Anhöhe eine kleine Villa und diese war das Ziel ihrer Reise.

Der Graf stellte dem im Erdgeschoße wohnenden bejahrten Ehepaare Leontine als die Dame vor, für welche die Villa von ihm gemiethet und eingerichtet sei, und schärfte ihnen ein, für sie die größte Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu haben. Dann führte er die junge Dame in ihre in der ersten Etage gelegenen Gemächer, die einfach, wie es für ein solches Land-

folgend, bei der Socialdemokratie und folgen ihre Flagge, der Flagge der politischen Freiheit und ökonomischen Gleichheit, um bald, nachdem sie dieselbe verstehen gelernt haben, an Bord selbst zu kommen: aus den „Mißläufern“ werden gute Genossen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Ein Zugeständniß. Wie furchtbare Ansprüche der Militarismus erhebt, wie er stetig seine Forderungen steigert, das zeigt in einer Auseinandersetzung mit den „Hamburger Nachrichten“ die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Sie schreibt:

„Wie aber die Militärverwaltung nicht erst neuerlich begonnen hat, die Aufgaben des Zukunftsstriges zu studiren, geht schon aus dem Umstande hervor, der den „Hamburger Nachrichten“ entgangen zu sein scheint, daß während des Reichs-Militärjahres von 1874 die Zahl der Bataillone noch auf 469, die der Feldbatterien auf 300 normirte, das Gesetz von 1890 diese Zahlen auf 538 bzw. 434, d. h. die der Bataillone um 15 pCt., die der Batterien um 45 pCt. erhöhte. Die Militärvorlage will darüber hinaus die Batterien nunmehr auf 424 bringen. Was aber die Zahl unserer im Frieden bespannten Geschütze angeht, so sind sie von 1874 bis 1890 von 2200 auf 2290 gestiegen.“

Ergöhlige Clownsprünge macht irgend ein Ober-Officiosus der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in einer langathmigen Betrachtung über die Stichwahlen. Wie sich von selbst versteht, fordert sie auf, nur militärfromme Candidaten zu wählen, natürlich ermuntert diese „inspirirte“ Brave alle bürgerlichen Parteien zum brüderlichen Zusammenschlusse gegen die Socialdemokratie. Da heißt es:

„In einem Augenblick, wo die Franzosen den Athem anhalten und ihren Wunsch schwer zu verbergen vermöchten, daß der Ausgang der deutschen Wahlen ein solcher sei, wie er den Resourcégelüsten des Gegners unserer nationalen Wiedergeburt am besten entsprechen möchte, entblödete sie sich nicht, sich von jenseits der Vogesen und aus Belgien Gelder für ihre Agitation gegen die Verstärkung unserer Wehrmacht schicken zu lassen und die Hoffnungen der internationalen Alliance auf eine baldige Erhebung gegen den Frieden und die Ordnung vor allem in Deutschland zu verstärken, jener rothen Alliance, die es den Massen, auf deren Beförderung sie es abgesehen hat, consequent verschweigt in welchem Maße unheilvoll die Entfaltung der rothen Fahne mit der Aufschrift „Krieg den Palästen und Frieden den Hütten“ in erster Linie für diejenigen Klassen der Bevölkerung werden muß und bereits geworden ist, als deren berufene Vertreterin sie sich ausschließlich mit Unrecht aufspielt.“

Die Socialdemokratie, die den Massenmord bekämpft, die den Völkerverbrüderung auf ihre Fahne geschrieben hat, schreibt unaufhaltsam vorwärts trotz aller Postenreißer und Soldschreiber der Bourgeoisie. Jartbefaltete Reptiliengemüther, die von internationalen Regierungstrinkgelbern leben, müssen sich darüber entrüsten, daß unsere Brüder draußen uns helfen. Wenn aber die Hindler auch noch so ärgerlich sind, der 15. Juni hat gezeigt, wem das Volk Vertrauen schenkt.

Die Wahlparole der Berliner „Volkszeitung“. Dieses volksparteiliche Blatt ist, soweit wir sehen, das einzige dieser Gattung, welches trotz der vernichtenden Niederlage seiner Partei oder vielleicht gerade deshalb die Wahlparole ausgiebt: Bei Stichwahlen ist für

haus angemessen, möblirt waren, aber durchaus keines Comferts entbehren und sogar ein häßliches Instrument und einen wohlgefüllten Bücherschrank aufzuweisen hatten.

„Lassen Sie es sich hier einige Wochen gefallen,“ bat der Graf. „Lange wird die Einsamkeit nicht währen, ich hole Sie bald ab zum regen, wechselnden Leben am Hofe.“

„Die Einsamkeit wird mir nach allem Durchlittenen gut thun,“ antwortete Leontine, „und ich bin sehr damit zufrieden, daß ich mich hier auf meine Stellung vorbereiten kann.“

„Für die bringen Sie alle Erfordernisse in reichstem Maße mit,“ sagte der Graf verbindlich. „Wich macht bei Ihrem Aufenthalte nur Eins besorgt,“ fuhr Falkenburg fort, „Sie sind auf die Bedienung der beiden alten Leute beschränkt, die ich allerdings als treu, zuverlässig und geschickt kenne; ich habe aber nicht gewagt, noch eine Jungfer zu Ihrer persönlichen Bedienung zu engagiren. Je mehr Menschen um Ihren Aufenthalt wissen, um desto eher ist er der Gefahr ausgesetzt, verrathen zu werden.“

„Deshalb machen Sie sich keine Sorge, Herr Graf,“ lächelte Leontine, „meine Toilette wird hier so einfach sein, daß ich sie auch ohne die Hilfe einer Kammerjungfer zurechtbringen kann.“

Noch an demselben Abend reiste der Graf wieder ab. Leontine richtete sich mit Hilfe der Hauswirthin, die sich höchst gewandt und anständig erwies, häuslich ein und empfand ein eigenes, ihr bisher noch ganz un-

den Socialdemokraten zu stimmen, falls er ein Mitglied der freisinnigen Vereinigung, der national-liberalen oder irgend einer anderen militärfreundlichen Partei gegen sich hat. Sie schreibt: „Wer daher in dem Kampfe gegen die Militärvorlage nicht auf halbem Wege stehen bleiben will, wer sich nicht selbst das Brandmal der Feigheit auf die Stirn drücken will, der stimme — wie wir dies bereits gestern auf's Schärfste betont haben — für den socialdemokratischen Candidaten gegen den militärfrommen Candidaten conservativer, antisemitischer, nationalliberalen, secessionistischer oder schorlemerischer Observanz. Für den wahren Volksfreund stellt sich diese Gesellschaft augenblicklich dar als „eine einzige militäristische Masse“, deren entschiedenste Bekämpfung das Interesse des Vaterlandes unerbittlich heißt. Wo irgend ein Freund des Huenischen Antrages (conservativ, antisemitisch, nationalliberal, secessionistisch, schorlemerisch oder huenisch) in Concurrency steht mit einem Socialdemokraten, ist für letzteren zu stimmen. — Ein weißer Habel!

Das Centrum, dessen Bestizstand durch die Socialdemokratie bedroht ist, thut sich viel auf seine Stichwahllosung zu gute. Die „Germania“ schreibt in ihrer Sonntags-Ausgabe:

„Mögen also die Centrumswähler auf Grund der einseitigen Parole recht eifrig ihre Macht auch noch bei den Stichwahlen zeigen, und jetzt um so mehr, da es von der Stichwahlen abhängt, ob die Gefahr einer neuen Cartellmehrheit, die nach dem Ausfall der Wahlen leider möglich ist, sich verwirklicht!“

Was sie aber nicht hindert zu sagen:

„So berechtigt und nothwendig nun auch der Kampf gegen die Cartellmehrheit sein mag, so dürfen wir uns doch unter keinen Umständen hinein lassen, für einen socialdemokratischen Stichwahlcandidaten einzutreten. Es wäre ein Frevel gegen die christliche und die staatsbürgerliche Pflicht, die Partei des Umsturzes der kirchlichen und staatlichen Ordnung zu unterstützen. Der Gegner des Socialdemokraten kann vielleicht nicht viel besser sein; in dem Falle ist aber nur die Stimmhaltung erlaubt. Wenn uns ein Versuch zuraunt: „Ein Socialdemokrat mehr schadet ja nicht, er stimmt doch wenigstens gegen die tiefen Lasten und die drohenden Rechtsbeschränkungen!“ — so muß uns Pflicht und Ehre über einen ansehnlichen Vortheil setzen, und wir können den Entschluß uns auch erleichtern durch die Erwägung, daß jeder weitere Erfolg der Socialdemokratie ganz besondere Gefahren für die innere Entwicklung mit sich bringt.“

Die katholischen Landarbeiter und Bauern wenden sich vom Centrum ab und kommen zur Socialdemokratie. Die Reactionspartei des Ultramontanismus wirtschäftet ab.

Aus Hannover wird der „Kreuz-Zeitung“ geschrieben:

„Es ist von Interesse, das rapide Anwachsen der socialdemokratischen Stimmen bei den einzelnen hiesigen Reichstagswahlen zu verfolgen. Während bei dem ersten Eintreten der socialdemokratischen Partei in die Reichstagswahl im Jahre 1867 ihr Candidat nur 11,13 pCt. sämmtlicher Stimmen auf sich vereinigte, war diese Prozentzahl im Jahre 1875 bereits auf 22,07 gestiegen. Sie betrug 1877 24,31; 1878 26,40; 1884 37,37; 1890 44,45, und sie hat sich gegenwärtig, wo der socialdemokratische Candidat abermals einen Zuwachs von mehr als 4000 Stimmen erfahren hat, auf 46 pCt., also auf fast die Hälfte sämmtlicher abgegebenen Stimmen gesteigert. Die dadurch seitens der übrigen Parteien hervorgerufene Stimmeneinbuße hat namentlich die Welfen betroffen, deren Partei wesentlich in den niederen Volksklassen vertreten ist. Der Candidat derselben erhielt i-

bekanntes Behagen darin, selbständig für sich zu schalten und zu walten, unbehindert von den Fesseln einer ihr ganzes Thun und Lassen fest regelnden Form, frei über ihre Zeit zu verfügen, vollständig nach ihrem Gefallen leben zu können.

Sie unternahm weite Spaziergänge, wobei sie es sich freilich gefallen lassen mußte, daß der alte Mann ihr von Weitem folgte. Die Leute waren im höchsten Grade anständig und respectvoll, belästigten sie nie mit Fragen, sprachen nur mit ihr, wenn sie sie anredete, aber in dem einen Punkte erwiesen sie sich von einer beispiellosen Hartnäckigkeit, sie ließen sie nie aus den Augen und behaupteten, der Herr Graf habe ihnen das gnädige Fräulein auf die Seele gebunden. Hätte die Willa nicht gar so offen und frei, wenn auch ganz abseits von der Straße, welche die Touristen zogen, gelegen, Leontine hätte sich für eine Gefangene halten können.

(Fortf. folgt.)

Der Reptilienfonds.

Nach dem Französischen von August Heine.

(Nachdruck verboten)

(Schluß).

Doch hören wir nun, wie Herr Thiers noch nach seinem Tode den Palais-Bourbon, den damaligen Regierungspalast, gerettet hat.

Die Genossen der Propaganda der That waren fest entschlossen, den Palais-Bourbon in die Luft zu

Jahre 1867 nicht weniger als 60,20 pCt. aller abgegebenen Stimmen, verlor bei jeder Zunahme der socialdemokratischen Stimmen ein Beträchtliches an Stimmen hat jetzt nur noch 21,62 pCt. auf sich vereinigt. Aber die Nationalliberalen haben eine Herabminderung Stimmen erfahren, da dieselben von 28,67 pCt. im Jahre 1867 auf 23,57 pCt. bei der gegenwärtigen Reichstagswahl gesunken sind. Die Verringerung der welfischen Stimmen ist demnach in keiner Weise zu Gunsten der Nationalliberalen erfolgt, die sich also nicht der geringsten Erfolge den Wahlen gegenüber rühmen können.“

Wirkung eines ultramontanen päffischen Fluchs. In Dortmund gaben die Clerikal-Ultramontanen ein „Fluchblatt“ heraus, in welchem es heißt: „Möchten den katholischen Arbeiter sehen, der Angefuchter Dinge einem Socialdemokraten seine Stimme geben kann. Verflucht wird sein Haus, verflucht sein Lebensglück, der Fluch wird kommen über seine Kinder, wenn er es wagt, einen Socialdemokraten zu wählen. Christliche Frauen, christliche Mütter, aufpaßt auf eure Männer, die sich mit diesen Teufeln in Menschengestalt verbinden wollen.“

Der Fluch hat fürchterlich gewirkt. 1890 wurden stark 10 000 socialdemokratische Stimmen abgegeben bei der Nachwahl am 3. Mai d. J. über 15 000 am 15. Juni über 17 000. Und trotz allem Fluch hoffen wir, daß unser Genosse Böde am 24. J. den nationalliberalen Möller aus dem Felde schlägt.

Wozu wir mehr Militär gebrauchen. In Hannover sind aus der dortigen „Actienbrauerei“ 15 Braugehilfen wegen ihrer Zugehörigkeit zum „Centralverband deutscher Brauer“ entlassen worden. Die Direction der Brauerei hat dafür eine Anzahl Soldaten eingestellt, welche ihr auf ein diesbezügliches Gesuch vom dortigen Militärcommando überlassen wurde. Dazu also wird das Militär gebraucht! Und nun zweifle noch jemand an der Nothwendigkeit der Vermehrung des stehenden Heeres!

Sogar die Damen aus fürstlichen Familien werden jetzt für die Militärvorlage als Autorität herangezogen. So beruft sich die „Waldesheimer Allg. Ztg.“ darauf, daß der Leibarzt der in Rissingen weilenden Königin Marie von Hannover Herrn Amisrath Sander-Himmethür autorisirt hat, nach seinem Ermessen bekannt zu geben, daß sich die Königin Marie vollständig ihrem Sohne, dem Herzog von Cumberland in der zustimmenden Haltung zur deutschen Militärvorlage einlasse. Wenn jetzt die Welfen nicht umfallen, so sind sie sehr ungalant!

Das deutsche Heeres-Ergänzungsgeschäft im Jahre 1890. Dem Bundesrath ist die Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-Ergänzungsgeschäfts für das Jahr 1890 zugegangen. Danach wurden in den alphabetischen Reihenfolge der Restantenlisten geführt 1 463 495 Mann. Davon entfielen auf das erste Armeecorps 56 859 Mann; auf das zweite Armeecorps 71 440 Mann; auf das dritte 118 757 Mann; auf das vierte 99 742 Mann; auf das fünfte 70 043 Mann; auf das sechste 98 518 Mann; auf das siebente 122 490 Mann; auf das achte 82 160 Mann; auf das neunte 107 483 Mann; auf das zehnte 77 450 Mann; auf das elfte 81 044 Mann; auf das zwölftel 30 615 Mann; auf das dreizehnte (königlich sächsische) Armeecorps 94 911 Mann; auf das vierzehnte (königlich württembergische) Armeecorps 56 903 Mann; auf das vierzehnte Arme-

sprenge, nur Schade, es fand sich niemand, welcher dabei seine Haut zu Markte tragen wollte. Zum Donnerstag auch, solche Sache ist nicht ohne Gefahr und wenn man dabei ist, einen glücklichen Zustand bei Menschheit herbeizuführen, so will man doch auch möglichst selbst daran Theil nehmen.

Man berieth hin und her, man verhehlte sich die Schwierigkeit des Unternehmens nicht und kam schließlich dahin überein, es zum Anfang erst einmal mit einem leichter erreichbaren Gegenstand zu versuchen, z. B. mit der Bank von Frankreich, mit dem Palais Clugny, der Polizeipräfectur, dem Ministerium des Innern. Alle diese Vorschläge wurden jedoch verworfen, weil die Ueberwachung als zu streng angesehen wurde, die Beförderung der Kirchen erschien weniger schwierig. Auch dieser Gedanke wurde aufgegeben und man kam schließlich dahin überein, das Denkmal Thiers, des Mörders der Commune, welches kurz vorher in Saint-Germain (einem Vorort von Paris) errichtet worden war, zu attackiren.

Die kaum vergangene Festlichkeit der Enthüllung dieses Denkmals war noch in aller Erinnerung, Herr Olivier Bain hatte hierbei im Namen der Besiegten Protest eingelegt gegen die entfesselten Lobeshöhungen des „blutgierigen Greises.“

Der Tag oder vielmehr die Nacht der Ausführung kam herbei. Die Genossen begaben sich in aller Stille nach Saint Germain und trugen die schreckliche Höllemaschine mit sich. Dieselbe bestand in einer gewöhnlichen Sardinienbüchse, aus Weißblech, angefüllt

corps 65 400 Mann; auf das fünfzehnte Armeecorps 17 535 Mann; auf das sechzehnte 9250 Mann; auf das siebzehnte 63 464 Mann; dazu kommen erstes königlich bayerisches Armeecorps 56 084 Mann; zweites königlich bayerisches Armeecorps 83 072 Mann. Von den aufgeführten 1 463 495 Mann sind als unermittelt in den Restantenlisten geführt 44 932, ohne Entschuldigung ausgeblieben 114 554 Mann; anderwärts gestellungspflichtig geworden 359 870 Mann; zurückgestellt 507 144 Mann; ausgeschossen 1280 Mann; ausgemustert 30 043 Mann; dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen 118 312 Mann; der Ersatzreserve überwiesen 81 349 Mann; der Marine-Ersatzreserve überwiesen aus der seemännischen beziehungsweise halbseemännischen Bevölkerung 281 Mann; aus der Landbevölkerung 166 Mann. Ausgehoben sind 169 830 Mann; überzählig geblieben 21 074 Mann, freiwillig eingetreten 14 660 Mann, im Ganzen also 1 463 495 Mann. Von den Ausgehobenen sind gekommen für das Heer zum Dienst mit der Waffe 161 660 Mann, zum Dienst ohne Waffe 3598 Mann, für die Marine sind ausgehoben aus der Landbevölkerung 2578 Mann, aus der seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung 1994 Mann. Es sind ferner vor Beginn des militärpflichtigen Alters freiwillig eingetreten in das Heer 14 749 Mann, in die Marine 974 Mann. Wegen unerlaubter Auswanderung sind verurtheilt aus der Landbevölkerung 23 893 Mann, aus der seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung 406 Mann, noch in Untersuchung befinden sich aus der Landbevölkerung 16 671 Mann, aus der seemännischen und halbseemännischen Bevölkerung 381 Mann.

Verwahrloste Jugend im capitalistischen Staat der Gottesfurcht und frommen Sitte. Die „Germania“ schreibt:

Die unglückliche Verkommenheit der Berliner Straßengugend wird durch die Thatsache grell beleuchtet, daß in dem in Wirklichkeit mit Berlin verschmolzenen Vorort Rixdorf gegen eine große Anzahl von Schulkindern beiderlei Geschlechter die Untersuchung wegen unfittlicher Vergehen eröffnet worden ist. Bis jetzt haben bereits sechs Mädchen im Alter von 8 bis 12 Jahren und fünf Knaben im Alter von 10 - 16 Jahren eingestanden, die unglücklichsten Dinge miteinander getrieben zu haben. Sie haben aber noch eine sehr große Zahl von anderen Kindern der gleichen Schuld bezichtigt, auf welche die Untersuchung nun auch erstreckt wird. Von den Knaben sind 3, welche das strafmündige Alter bereits erreicht haben, dem Berliner Volksgespräch übergeben worden. Natürlich sind die Berliner Blätter über diese Vorkommnisse entsetzt und finden sie „abscheuerregend“. Und doch muß Jeder, der die Augen aufmacht, und die Verhältnisse in den Arbeitervierteln persönlich kennen zu lernen sich bemüht hat, eingestehen, daß, wenn man die Jugend so weiter verwahrlosen läßt, wie bisher, Dinge wie die Rixdorfer unaussprechlich sind. Seitens der Eltern wird über die Kinder meist gar keine Controle ausgeübt, oft ihnen das denkbar schlechteste Beispiel gegeben; die Lehrer stehen außerhalb der Schule in gar keiner Verührung mit der Schulkinder, wohnen meist auch in einem ganz anderen Bezirk, die Polizei kümmert sich ebenfalls nicht um sie, und die Privatthätigkeit auf diesem Gebiete ist durchaus unzureichend. Die meisten Kinderheime, Kinderbewahranstalten und ähnliche Institute beschränken ihre Thätigkeit auf die noch nicht schulpflichtigen Kinder. Die Schulkinder ist schutzlos der Straße überlassen; dasselbe gilt von den eben aus der Schule Entlassenen. Selbst diejenigen, die in ein festes Lehrverhältnis treten und es nicht vorziehen, sich bald hier, bald da als Lauf- oder Arbeitsbursche zu verdingen, um bei jedem

Stellenwechsel eine Zeit lang herumzulungern — selbst die Lehrlinge unterstehen nur selten den ganzen Tag über der Hucht des Meisters. Die meisten von ihnen schlafen zu Hause und werden Abends bei Schluß der Werkstatt, um 6 oder 7 Uhr, entlassen. Ueber den Abend verfügen sie nach ihrem Belieben. Wer sich von dem „wie“ überzeugen will, möge um 9 oder 9 1/2 Uhr Abends einen Gang durch die Arbeiterviertel machen. Er wird Unglaubliches zu sehen und zu hören bekommen. Zu dieser Entwicklung der Dinge haben die verschiedensten Umstände beigetragen. Es kommen in Betracht die religiös indifferente Schule, die Entwicklung der Arbeitsverhältnisse, das Zusammenpressen der Arbeiter in großen Miethkasernen, die Mangelhaftigkeit des Lehrlingswesens zc. Nur durch eine planvolle Arbeit auf allen diesen Gebieten wird Abhilfe geschaffen werden können. Es ist hohe Zeit, daß die bürgerliche Gesellschaft, die sich jetzt vor Abscheu nicht zu lassen weiß, die Dinge ansieht, wie sie liegen. Die liberalen Blätter sollen sich gesagt sein lassen, daß die liberale Gesetzgebung auf dem socialen und dem Schulgebiete ein großes Stück Verantwortung für die Dinge trägt, über die man sich jetzt entsetzt.

Ei, ei, ihr frommen Centrumsmänner! Also die Entwicklung der Arbeitsverhältnisse, das heißt doch so viel, als das capitalistische System, ist an den himmelstreichenden Zuständen, unter denen die Kinder des arbeitenden Volkes heranwachsen, schuld? Daß die „Germania“ über Nacht sich zum Socialismus bekehrt hat, freut uns von Herzen. Was wird aber der Socialistenrefresser Daxhem dazu sagen?

Ausland.

Schweiz.

Die Gesamtzahl der bisher für die Volksinitiative, betreffend das Recht auf Arbeit bei den Centralstellen eingegangenen beglaubigten Unterschriften beträgt 42 821. Auf die Cantone vertheilen sich dieselben wie folgt: Zürich 9736, Bern 8523, Luzern 2141, Uri 326, Schwyz 513, Unterwalden 126, Glarus 1014, Zug 260, Freiburg 868, Solothurn 2891, Baselstadt 1645, Baseland 734, Schaffhausen 814, Appenzell 964, St. Gallen 2362, Graubünden 347, Aargau 2287, Thurgau 438, Tessin 670, Waadt 2529, Wallis 221, Neuenburg 3311, Genf —. Aus einigen Ortschaften stehen die Bogen noch aus, während in anderen die Sammlung noch fortgesetzt wird.

Frankreich.

In der Deputirtenkammer erklärte am Sonnabend der Minister für Ackerbau, Wiger, in Beantwortung der verschiedenen Interpellationen über die landwirtschaftliche Krisis, er werde seine Kollegen, den Kriegsminister und den Marineminister, auffordern, ihr Möglichstes zur Besserung der Lage zu thun. Die Regierung werde ferner einen Credit von 5 Millionen Francs verlangen zur Vertheilung an die Landwirthe, die durch die Trockenheit gelitten hätten. Der Kriegsminister Voizillon theilte mit, er werde die Bewilligung eines Credits von 6 Millionen Francs beantragen, um die Privatindustrie mit der Anfertigung von Conferenzen zu betrauen. Die Kammer nahm sodann auf Verlangen der Regierung die einfache Tagesordnung an.

England.

Homerule. Der dritte Artikel der Homerule-Vor-

lage, der vom englischen Unterhause angenommen worden ist, lautet:

„Der irischen Gesetzgebung sind und bleiben folgende Gegenstände entzogen:

1. Die Krone, die Thronfolge, die Regentschaft, die Vertretung der Krone durch den Lord-Lieutenant;
2. die Entscheidung über Krieg und Frieden, alle aus Kriegsstand sich ergebenden Angelegenheiten, die Regelung irgend eines Theils der Unterthanen der Krone von Großbritannien während eines Krieges zwischen fremden Staaten, mit welchen die Königin im Frieden lebt, in Bezug auf die Feindseligkeiten;
3. die Armee, die Flotte, die Miliz, die Freiwilligen und alle übrigen militärischen Kräfte, die Vertheiligung des Reiches, die Festungen, die stehenden Lager, die Magazine, die Arsenalen, Werkstätten und alle für berartige Zwecke erworbenen Gebäude und Plätze;
4. die Verträge mit fremden Mächten und übrigen auswärtigen Beziehungen, sowie die Beziehungen zwischen verschiedenen Theilen des Reichs, die Verlesung solcher Verträge und Beziehungen, das Verfahren bei der vertragsmäßigen Auslieferung von Verbrechern;
5. Würden und Ehrentitel;
6. Landesverrath, Austritt aus dem Unterthanenverband, Naturalisation von Fremden;
7. der außerirische Handel, die Quarantäne, die gesammte Schifffahrt, mit Ausschluß derjenigen auf den irischen Binnengewässern, die Ortsgeheimheitsbestimmungen und Hafenordnungen;
8. die Leuchtthürme, Bojen und Signalfener mit Ausnahme derjenigen Seezeichen, welche ohne Verletzung einer allgemeinen Parlamentsacte hergestellt und von den Local-Hafenbehörden unterhalten werden können;
9. die Münzprägung, die Währung, Maß und Gewicht;
10. Geschäftsmarken, Waarenmarken; Nachdruck und Patentrecht.

Jedes von der irischen Gesetzgebung über einen dieser Gegenstände erlassene Gesetz ist von selbst null und nichtig.“

Schweden.

Indirecte Steuernwirthschaft. Wie überall, sucht auch in Norwegen die besitzende Klasse die öffentlichen Lasten von sich so gut wie ganz abzuwälzen und der Arbeiterschaft zu überbürden. Aus Christiania meldet unterm 19. Juni das Bureau „Derold“:

„In einer nicht öffentlichen Sitzung des Stortinges (Parlament) am Sonnabend legte die Regierung einen wegen sofortiger Erhöhung des Zolles auf Tabak und Branntwein und der Malzsteuer vor, und verlangte vom Storting die sofortige Behandlung. Der Antrag bezweckt, der Einführung der directen Staatssteuer zu entgehen. Nach einer äußerst heftigen Verhandlung beschloß das Storting auf den Vorschlag Umann's, den Regierungsantrag zur Durchsicht auszulegen und dessen Behandlung in einer späteren Sitzung vorzunehmen.“

Arbeiterbewegung.

Für Töpfer! Die Zeitschrift „Der Töpfer“ er sucht um Fernhaltung des Zuzugs nach Stettin (Werkstübenarbeiter), Rixdorf, nach der Ofenfabrik in Freienwalde a. D., nach Rottbus, Königsmusterhausen, Halle a. S. (Christian Glaser) und nach Bettenhausen,

Parteiangelegenheiten.

Ueber die Verhaftung Kuuerts und den Ausfall der Wahl in Halle und dem Saalekreis schreibt das „Volkblatt für Halle“:

Aber, wird der Leser sagen, doch zum mindesten den Versuch gemacht.

Ganz richtig bemerkt — allein der Versuch ist bei diesem Paragraphen nicht strafbar.

Ich hätte die Genossen also höchstens wegen groben Unfugs mit fünfzig Francs Geldstrafe belegen können. Ich hielt es aber für besser, die guten Leute nicht aus dem Auge zu lassen und unsichtbar ihre geheimen Anschläge zu überwachen.

Allein das Fehlschlagen des ersten Anfalges verhinderte neue Pläne. — Hiermit schließe ich die Auszüge aus dem „Souvenirs“ des Herrn Polizeipräsidenten Andrieux. Die freundlichen Leser werden daraus ersehen, wie nothwendig geheime Fonds sind.

Zum Schluß noch eines: Solltest Du einmal lesen, wie irgendwo während eines politischen Parlekampfes plötzlich Leute aus dem Dunkel auftauchen, die unter dem Vorwand des Radicalismus solche Vorkämpfer des Volkes, welche durch ein Leben voller Noth, Verfolgung und Gefängniß sich als bewährt bewiesen haben; beschimpfen, verleumben, mit Schmutz bewerfen; — solltest Du lesen, wie solche „Radicalen“ nur Wasser auf die Mühlen der Arbeiterbedrücker gießen; — solltest Du lesen, wie solche „Radicalen“ Fernbleibung von allen Wahlen predigen, wissend, daß die Wahlenthaltung stets nur den Gegnern zu Gute kommt — solltest Du gar lesen, wie solche „Radicalen“ selbst Verbrechen empfehlen, z. B. den Meineid, so denke an das Wort des Herrn Andrieux: „Mißtrauen ist gerechtfertigt!“

mit Schießbaumwolle und sorgfältig in ein Schnupftuch eingewickelt.

In Bezug auf dieses Kumploß voller Grausen und Schrecken, ich kannte die Stunde der Ausführung, ich kannte alle Theilnehmer was sollte ich aber machen?

Ich mußte die That zur Ausführung kommen lassen, bevor ich sie bestrafen konnte. Ich opferte das Denkmal des Befreiers des Vaterlandes, um dadurch den Palais Bourbon zu retten.

Nacht bedeckte die Erde, die Genossen schliefen durch das Dunkel der hundertjährigen Bäume des Parks und langten bei der Statue an.

Das fahle Licht des Mondes beleuchtete das Antlitz dieses Greises von Bronze, welcher durch seine Brille die Verschwörer höhnischelnd zu betrachten schien.

Der eine von ihnen plazirte die Sardinienbüchse über den Sockel der Statue unter den Polsterstuhl, auf welchen Herr Thiers sitzt. Eine lange Zündschnur hing über den Sockel des Denkmals. Der eine Compagnon setzte dieselbe in Brand, während die anderen unter den benachbarten Bäumen eine große Anzahl revolutionärer Flugblätter austreuten.

Nach diesem, als die Zündschnur allmählig höher glimmte, entflohen die Genossen nach allen Winden, so schnell sie ihr Beine tragen wollten.

Als sie wieder in Paris eingetroffen waren, erwarteten sie mit Unruhe die Neuigkeiten aus Saint Germain, denn sie hatten den Erfolg ihrer nächtlichen

That an Ort und Stelle nicht erwartet. Sicher lag das Denkmal in Trümmern. Einweilen allerdings war ihnen weiter nichts gelungen, als eine Anzahl der Einwohner des friedlichen Vorortes Saint Germain durch einen mächtigen Knall in der nächtlichen Ruhe zu stören.

Die Statue war intact; ein langer schwarzer Streifen kaum sichtbar auf der Bronze war die einzige Spur, die das Attentat hinterlassen hatte. Ich kannte, wie gesagt, die Namen der Attentäter, ich hatte an ihrer nächtlichen Wanderung Theil genommen, zum mindesten durch meinen Stellvertreter. Ich hatte alles gesehen, alles gehört. (Nicht nur dieses, sondern wenn Herr Andrieux ganz aufrichtig sein wollte, so hätte er auch hinzusetzen müssen, „ich hatte alles angeordnet.“) und die Gelegenheit erschien mir günstig, meine Hand auf dieses Nest von Dynamittrüben zu legen.

Ich studirte die Rechtsfrage. Ich nahm das Strafgesetzbuch zur Hand. Artikel 257 besagt:

Derjenige, welcher öffentliche Monumente, Statuen und andere Objecte, welche zum öffentlichen Schmuck oder Nutzen bestimmt, und durch die öffentliche Behörde oder mit deren Erlaubniß errichtet sind, zerstört, niederreißt, beschädigt oder sonstwie entwerthet, wird bestraft mit Gefängniß von einem Monat bis zu zwei Jahren und einer Geldbuße von einhundert bis fünfhundert Franken.

Ganz recht, allein die Genossen hatten das Denkmal des Befreiers des Vaterlandes weder zerstört, niedergedrückt noch beschädigt oder entwerthet.

Aus der Geschichte der Judenpeinigung durch die Christen.

Von Bruno Geiser.

(Fortsetzung.)

Anfänglich wendete man zu dem angeblich gottgefälligen Zwecke der Judenbekehrung nur geistige Mittel an. Man gründete Schulen, welche die hebräische und arabische Sprache zu lehren hatten, damit Juden und Mohamebaner bekehrt werden könnten. Auf daß die Juden von der Irrigkeit ihrer Glaubensanschauungen überzeugt würden, griff man wieder einmal zu dem amüßbaren Mittel der Disputationen. Gleichviel, ob die Juden wollten oder nicht, sie mußten ihren Glauben wider maulgewandte Mönche, die nicht selten selbst nur getaufte Juden waren, vertheidigen. Daß es sehr heiß herging bei solchen Redeschlachten und daß es mit diesen ungeheuer ernst genommen wurde, geht u. A. daraus hervor, daß sie oft nicht nur Tage, sondern Wochen dauerten, ja, daß die uns bekannte größte, in Tortosa vom 14. Februar 1443 bis zum 12. November des folgenden Jahres, also ein ganzes Jahr und neun Monate gedauert und nicht weniger als achtundsechzig viestündige Sitzungen in Anspruch genommen hat, in deren jeder bis zur völligen Erschöpfung der Redenden geschwätzt worden ist. Gegen diese mittelalterlichen Maulkriege sind unsere gewaltigsten modernen parlamentarischen Redeschlachten offenbar das reine Kinderspiel.

Wurden die jüdischen Rabbi's besiegt in diesen Kämpfen, so ging es den jüdischen Gemeinden, die bei solchem frommen Vergnügen zuzuhören gewaltsam gepreßt wurden, schlecht, — sofort schlecht, wenn sie sich weigerten, Christen zu werden, sehr bald schlecht, wenn sie sich dazu bereit finden ließen. Erst recht schlecht ging es ihnen aber, wenn ihre Rabbi's über die Mönche den Sieg davontrugen, — denn da hatten sie sich unfehlbar vom Teufel unterstützen lassen, und das fordernde blutige Strafe — wie jeder fromme Christ leichtlich einsah.

Die weltliche Obrigkeit nicht ganz so bereitwillig zum blinden Werkzeug priesterlicher Verfolgungssucht gebrauchen, so wurde der christliche Pöbel fanatisirt, wozu die Disputationen selbst das beste Mittel hergaben. Dann wurde „Volksjustiz“ geübt und so z. B. im Sommer 1391 nicht weniger als siebzig jüdische Gemeinden, insbesondere die zahlreichen Judenschaften von Sevilla, Barcelona, Valencia, Burgos und Cordoba gemartert, geplündert und gemordet. Viele Tausende waren es, die in wenigen Tagen niedergemetzelt wurden, andere Tausende, hauptsächlich Frauen und Kinder, wurden in Sklaverei verkauft, sehr wenige vermochten zu fliehen, und die sich aus Furcht taufen ließen, kamen, wie bereits gemeldet, nur vom Regen in die Traufe.

Ähnliche Judenmordeleien en gros wiederholten sich im Laufe der Jahrhunderte öfter, und am 31. März 1492, im selben Jahre, als durch die Eroberung Granadas der letzte Rest der maurischen Herrlichkeit in Spanien vertilgt wurde, erließ der König Ferdinand, der Katholische, ein Edict, das allen Juden Spaniens anbefahl, innerhalb vier Monaten Spanien zu verlassen, und zwar mit Zurücklassung all ihres Besitzthumes an Geld und Gut. Alle Bemühungen, diese furchtbare Ausweisungsmassregel nicht zur Ausführung gelangen zu lassen, scheiterten, und über 300 000 Juden konnten nichts Besseres thun, als dem Lande ihrer Geburt auf immer den Rücken zu kehren, heimlich, wie der Dieb in der Nacht, mitschleppend, was von ihrem Eigenthum beweglich und leicht zu verbergen war.

Später kam's noch besser. Allmählig waren wieder viele Juden nach Spanien zurückgekehrt, andere, die sich selbst oder deren Eltern sich aus Furcht zum Christenthum bekant, hatten, als der schlimmste Druck für kurze Zeit nachließ, wieder der alten, aus den Herzen und Köpfen auf brutale Weise nicht auszurottenden Religion zugewendet, — kurz, Spanien hatte wieder, zwei Jahrzehnte nach der großen Austreibung, viele Hunderttausende von Juden aufzuweisen. So konnte denn Ferdinand noch kurz vor seinem 1516 erfolgten Tode eine zweite Judenverfolgung in's Werk setzen und hatte die Genugthuung, zu sehen, daß diese an Großartigkeit die vorangegangenen noch übertraf. Diesmal theilten die Moriskos, die zum Christenthum übergetretenen Nachkommen der in Spanien zurückgebliebenen Mauren, der Juden herbes Loos, und das Land verlor auf einen Ruck über drei Millionen seiner gewerblichstigen, tüchtigsten Bewohner.

Dieser größten Judenvertreibung folgten im Laufe der nächsten Jahrhunderte noch verschiedene kleinere. Daß immer wieder Juden in Spanien, diesem Lande der grauenhaftesten Nezerquälereien vorzufinden waren,

ist ein wahres Wunder; sie völlig auszurotten, hat man nie vermocht. Noch bis in unser Jahrhundert, das 19. nach Geburt des Christenheilslands, dauern die Verfolgungen der Juden fort, und roenn die Juden heute sich offen zu ihrer Religion bekennen dürfen, wenn sie den übrigen Staatsbürgern — kaum seit ein Paar Jahrzehnten — gleichgestellt sind — nun die frommen Christen können gewiß nichts dafür. Steht doch der „Culturkampf“ gegen das Volk, aus dem den Christen ihr Heiland geboren ward, soeben wieder — im neunten und letzten Jahrzehnt besagten 19. christlichen Säculums — in schönster Blüthe. Man verbrennt sie zwar nicht, aber man beschimpft und mißhandelt einzelne von ihnen gelegentlich bis auf's Blut, wo man es ungestraft thun kann, und Scherz war der in den Antisemitenreihen der Gegenwart aufgelauchte Wunsch nicht, die deutschen Juden möchten aus Deutschland verjagt werden. Ein Spaß ist selbst der Ruf nicht, der in so mancher großen Versammlung in der Reichshauptstadt Berlin, in Sachsen und am Rhein schon erschallt ist: „Die Juden müssen wieder verbrannt werden!“

Der Verfasser dieser Skizze achtet das „Cultur“-gesindel zu wenig, welches solche Kämpfe führt, und kennt die Geschichte unserer Cultur zu gut, um über diese Zeichen der Bestialität in den Menschen der Gegenwart erstaunt oder gar erbittert zu sein; er fühlt sich ferner ebenso wenig zu den Juden hingezogen, als zu den Christen und allen denen, deren Geist und Gemüth der Krücken irgend welchen religiösen Aberglaubens noch bedarf; aber er empfindet die Verpflichtung, gegen Jud' und Christ gerecht zu sein, und hält es für nicht überflüssig, in Zeiten, wo der Pöbel, sei es der vornehme oder der geringe, in Judenverfolgungsorgien sein Vischen Verstand und Thakraft vergeudet, durch Streiflichter auf die Geschichte der Vergangenheit zu zeigen, daß die Leiden dieses Volkes tausendmal schwerer wiegen, als seine schlimmsten Untugenden in die Waagschale fallen könnten. Hätte das Judenthum selbst zehnmal mehr Verbrecher zur Welt gebracht, als irgend ein anderes Volk, irgend eine andere Religion, — hätten sie nur den zehnten Theil von dem für wahre Cultur und Huma tät geleistet, was wir ihnen wirklich zuschreiben haben, — das, was sie mehr erdulden mußten, als die Angehörigen anderer Völker, die Befenner anderer Religionen, haben sie doch nicht zum tausendsten Theile verdient. Wie man ihnen in allen Christenländern Kindermorde, Brunnenvergiftungen, Seuchenanstiftung u. s. w. auf den Hals log, um sie berauben und verjagen, martern und morden zu können, das ist so bekant, daß ich hier, nachdem ich einen Abriß ihrer spanischen Leidensgeschichte gegeben habe, nicht darauf zurückzukommen brauche.

(Fortsetzung folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. Juni 1893.

Zur gefälligen Beachtung.

Wir ersuchen alle Diejenigen, welche sich uns noch nicht als Zeugen in nachstehender Angelegenheit zur Verfügung gestellt, sich mündlich oder schriftlich bei der Redaction der „Volkswacht“ zu melden.

1. Augenzeugen bei der Verhaftung, die sich am Sonnabend zugetragen und bei welcher der Fleischermeister Gisebit eingegriffen.

2. Ersuchen wir alle Diejenigen, welche am Sonnabend gleich nach betreffender Verhaftung sich zum Zeugniß auf der Polizeiwache, Waterloostraße, melden wollten, aber abgewiesen wurden, sich zu melden.

3. Ersuchen wir alle Personen, welche in Folge eines irrtümlichen Gerüchtes der Meinung waren, daß der verhaftete Landmann todt sei, uns ihre Adresse anzugeben.

Da wir vor dem Oberthor nur sehr wenig Abonnenten haben und diese Aufforderungen leider nur Wenigen zu Gesicht kommen werden, appelliren wir an Diejenigen, die es lesen, um freundliche Beihilfe zur Feststellung solcher Personen. Man ersuche sie, uns Zeugniß zu leisten, gleichviel ob sie unserer Partei freundlich oder feindlich gegenüberstehen. Es gilt, uns in der Feststellung wahrer Thatsachen zu unterstützen. Zwei hiesige bürgerliche Blätter sind in ihren heutigen Nummern daran, durch einen Act nichtswürdiger Verleumdung ein sich gestecktes, ebenso elendes Ziel zu erreichen. Man will glauben machen, daß die socialdemokratische Partei und ihr Organ, die „Volkswacht“, eventuell Schuld an den Excessen auf der Matthiasstraße tragen.

Genossen!

Auf Grund solcher bürgerlicher Berichte ersuchen wir Sie auch, die Ihr eure Wohnung

oder Arbeitsstätten vor dem Oberthor habt, daß Ihr, durch Belehrung zur Beruhigung der Gemüther beitragen helft. Im Interesse der Arbeitersache liegt es, daß solche Tumulte sich nicht wiederholen. Auch sind sie gewissen bürgerlichen Blättern nur Stoff zu verleumderischer Verdächtigung.

Berichtigung.

Die Mittheilungen, welche die „Volkswacht“ in ihren Nummer 142 und 143 vom 20. bezw. 21. dieses Monats über die Veranlassung und den Verlauf der tumultuarischen Excesse auf der Matthiasstraße gebracht hat, werden hiermit wie folgt berichtigt:

1. Ein „Bauer aus Festenberg“ ist bei den in Rede stehenden Vorgängen nicht theilhaftig gewesen. Es handelt sich um einen Stellenbesitzer aus Groß-Gahle, welcher wegen einer Straßen-Polizei-Übertretung von einem Schutzmann notirt, nicht aber verhaftet worden ist.

2. Verhaftet wurde dagegen ein Arbeiter aus Groß-Gahle, weil er den vorerwähnten Schutzmann wegen dieser Notirung ohne jede Veranlassung in brutalster Weise beschimpfte und thätlich angriff.

3. Der verhaftete Arbeiter ist weder gestorben, noch erkrankt, befindet sich vielmehr bei völliger Gesundheit im Gerichtsgefängnisse.

4. Die sehr sorgfältigen amtlichen Ermittlungen haben auch nicht das Geringste darüber ergeben, daß am Abende des Tumults unter der Bevölkerung das Gerücht von dem Tode des Verhafteten circulirt habe.

5. Weder seitens eines anderen Polizei-Commissarius, noch seitens irgend eines anderen Polizei-Beamten ist eine Schußwaffe gebraucht worden.

Dagegen ist festgestellt worden, daß sowohl aus der Menge, als auch aus den Häusern auf die Polizei-Beamten geschossen, sowie mit Flaschen und Steinen geworfen worden ist.

Breslau, 21. Juni 1893.

Der königliche Polizei-Präsident.

Wienko.

Noch einmal der Tumult auf der Matthiasstraße.

Wie wir aus vorstehender Berichtigung des Herrn Polizeipräsidenten Dr. Wienko ersehen, sollen wir uns bei unseren Artikeln in Nr. 142 und 143 der „Volkswacht“ in einigen unserer Mittheilungen geirrt haben. Wir haben getrennt wiederum an Ort und Stelle Erkundigungen eingezogen und kamen zu einem Resultat, welches sich aber nicht in allen 5 Punkten mit der Berichtigung des Herrn Polizei-Präsidenten deckt. Der erste Berichtigungstheil läßt den Landmann nicht aus Festenberg, sondern aus Groß-Gahle sein. Wir haben allerdings keine Ursache, diese amtlichen Angaben für irrtümlich zu halten, wie wohl uns ein Brief zur Verfügung steht, welcher von der Frau des Verhafteten herrühren und der aus einem Orte datirt, welcher bei Festenberg liegen soll. Im Interesse einer möglichst über alles aufklärenden Berichterstattung, drucken wir betreffenden, von uns nur zum allernothwendigsten stilisirten Brief ab. Er lautet:

Distelwitz-Gäuth, den 20. Juni 1893.

Geehrter Herr...

Auf das Schreiben, was Sie mir geschrieben haben, möchte ich Sie bitten, wenn Sie so freundlich sein wollen und mir die Zeugen angeben. Da ich ganz erschrocken bin, habe ich meinen Bruder am Montag, den 19. nach Breslau geschickt, um zu hören, ob er noch lebt und ob ich mit meinem Mann sprechen könnte. Da haben sie bloß gesagt, daß ich in fünf Jahren mit ihm sprechen werde. Ich möchte Sie bitten, wenn Sie so freundlich sein würden, mir wieder Antwort zu schreiben. Ich werde selbst nach Breslau kommen, ich möchte doch gern mit meinem Manne sprechen, ich will doch sehen, wie mein Mann aussieht. Ob ich aber mit ihm sprechen kann? denn wenn er als Krüppel zerschlagen sein soll, muß ich mir doch einen Doctor nehmen und ihn untersuchen lassen. Also nochmals bitte ich Sie, erkundigen Sie sich nur um richtige Zeugen. Besten Gruß.

Caroline Bloch.

Der zweite Theil der Berichtigung, welcher nicht den Bauer, resp. den Stellenbesitzer, sondern einen Arbeiter verhaftet sein läßt, steht allerdings auch in Widerspruch mit unseren Angaben in Nr. 143 der „Volkswacht“. Von einigen unserer Gewährleute wurde zwar immer noch geglaubt, daß der Bauer, das heißt der Besitzer des Gefährtes, der Inhaberin ist. Wir schenken natürlich den amtlichen diesbezüglichen Angaben Glauben, und da nach amtlicher Mittheilung der betreffende Arbeiter gleichfalls aus Groß-Gahle ist, unsere Gewährleute aber in dem Verhafteten beharrlich meinen, es mit dem Bauer zu thun zu haben, so scheint uns die Sache ziemlich klar zu liegen. Und meinen wir, daß unser Bericht nur in der Person der Weiden, welche auf betreffenden Landgefährt sich befaßen, sich geirrt. Wir theilten ja mit, daß zwei Männer sich auf dem Wagen befanden und daß nur der eine bei der geschändeten Scene in Frage kommt.

Ob nun der Verhaftete der Stellenbesitzer oder ein Landarbeiter, der seinen Begleiter machte, ist, bleibt sich in Bezug zu den Ursachen zu den weiteren Vorgängen gleich. Im Interesse einer möglichst wahrheitsgetreuen Darstellung der Sache sind wir natürlich dem Herrn Polizeipräsidenten für seine Mittheilung dankbar und bitten unsere Leser unseren vorigen Bericht dahin zu corrigieren. Daß ferner der Landmann, wir glauben berechtigt zu sein, auch weiter den Arbeiter vom Lande als Landmann, wie im letzten Bericht, bezeichnen zu dürfen, den Schugmann beschimpfte, deuteten wir bereits auch an, in wie weit ein thätlicher Angriff von dieser Seite auf den Schugmann gemacht, wollen wir, da wir verschiedentlich, wenn auch im Wesentlichen stets einstimmtig erzählt haben, dahin gestellt sein lassen. Thatsache soll aber sein, daß sich der Schugmann, dem angetrunkenen Zustand des Landmanns wahrscheinlich Rechnung tragend, demselben gegenüber zur Zufriedenheit des Publikums benommen hat. Eine wilde Erbitterung bemächtigte sich erst der Umstehenden, als der Fleischermstr. Eisebit in so unverantwortlicher Weise den Landmann zu Boden riß. Man versichert uns von mehreren Seiten, daß auch ohne die Kraftprobe Eisebit's sehr gut der Schugmann fertig geworden wäre, namentlich da von anderer Seite ihm Unterstützung wurde. Drittens wird in der amtlichen Berichtigung mitgetheilt, daß der Verhaftete sich bei „völliger körperlicher Gesundheit“ im Gerichtsgefängnis befindet. Daß der Mann gesund ist, freut uns, und ersuchen wir unsere Leser zur Beruhigung, diese Mittheilung möglichst in weite Kreise zu verbreiten — aber wir gestehen offen ein, daß uns nach dem, was wir von den verschiedensten Seiten gehört, die Sache räthselhaft erlingt. Der Mensch erträgt ja allerdings viel. Nun, wir wollen aber hoffen, daß sich der Herr Polizei-Präsident nicht geirrt, es stehen ihm ja zur Bildung seiner Meinung die ärztliche Autorität zur Seite, aber auch Aerzte haben sich schon in dem Gesundheitszustand der Menschen getäuscht. Zur Beruhigung genügt aber vollständig, daß der Mann lebt. Den vierten Theil der amtlichen Berichtigung müssen wir aber ganz entschieden wieder berichtigen. Wir haben erst gestern bei unseren Nachforschungen ein Hauptgewicht darauf gelegt, nochmals uns darüber zu vergewissern, ob am Sonnabend Abend das Gerücht vom Tode des Landmanns geherrscht. Wir behaupten es auf Grund unserer Informationen mit aller Entschiedenheit. Die sorgfältigen amtlichen Ermittlungen zweifeln wir an, sie beruhen entschieden auf einem Irrthum, denn es ist Unwahrheit, daß nicht das Gerücht an jenem Abend von einem solchen Gerücht circulirt. Uns kommt es auf diese Thatsache ganz besonders an, denn es erscheint uns unzweifelhaft, daß lediglich nur jenes unglückliche Gerücht Schuld an den Excessen war. Es hieß in der Menge, der Krankenwagen hätte den Landmann abgeholt, er sei todt. Der Herr Polizei-Präsident kann uns diesmal schon glauben, daß unsere Ermittlungen, weil wir bessere Fühlung mit dem Volke haben, durchaus zuverlässiger sind, denn in den Kreisen der Bevölkerung jenes Stadttheiles herrscht, wie wir uns leider gestern überzeugen mußten, eine fast kindische Furcht vor der geheimen Polizei. Man fühlt sich überall auskionirt und die fortwährend erfolgten Verhaftungen von Männern und Frauen wirken unheimlich. Wenn schon von den Lehrern in den Schulen den Kindern eindringlich ans Herz gelegt wird, nur nichts von Eisebit und den Vorgängen am Sonnabend zu sprechen, wenn sie auch dies den Eltern mittheilen sollen, so finden wir dies im Interesse der Vermeidung weiterer Excesse als begründet, aber ebenso begründet macht es das Mitgetheilte, daß die Herren geheimen Polizei-Beamten bei ihren sorgfältigen amtlichen Ermittlungen nicht das Geringste erfahren. — Mir selbst, dem Schreiber dieser Zeilen, war es unmöglich, aus verschiedenen Personen etwas herauszubekommen, man betrachtete mich meist recht mißtrauisch und nur durch die Unterstützung von Bekannten konnte ich herausforschen, was ich hören wollte. Mehrmals kam es mir auch vor, wenn ich dann sagte, wer ich sei und daß ich ihr eventuelles Zeugnis wünschte, daß man sich unter allerlei unglücklichen Ausflüchten jeder weiteren Auskunft entzog. Kurz und gut, ich habe so recht die bittere Erfahrung machen müssen, daß das Rechtsbewußtsein im Volke geschwunden ist. Es zeugt dies von gerade nicht sehr heimlichen Zuständen. — Was den fürsten Berichtspunkt anbetrifft, so glauben wir, nur noch ergänzend beifügen zu müssen, daß es sich wohl nur um eine Person handelt, welche — und das billigen wir auch keinesfalls — vom Revolver Gebrauch machte.

Wegen ihrer Einseitigkeit eine entschieden empörende, und eine solche Einseitigkeit nannten wir infam. Man hat sich nur von Seiten einer Partei informiert und das bei diesen Excessen anwesende Publikum fast durchgängig als Gesindel bezeichnet. Die Handlungsweise Eisebit's wird in erstaunlich harmloser Weise dargestellt. Und gerade diese Darstellung verdrängt den wahren Sachverhalt der betreffenden Vorgänge. Von der Polizei finden wir es allerdings begründet, daß sie über Eisebit anders urtheilt, als es die Presse thun soll; aber die Presse hat eben nicht zu Allem, was die Polizei sagt, Ja und Amen zu sagen. Lächerlich ist es, wenn die bürgerlichen Berichte melden, daß aus den Fenstern Flaschen geworfen wurden, und die Tumultuanten hätten die Flaschen aufgehoben, um sie den Beamten in's Gesicht zu schleudern. Wir meinen, daß Flaschen, wenn man sie auf die Straße wirft, in den wenigsten Fällen ganz bleiben werden. Man wird wohl gehörig übertrieben haben. Es ist uns nicht möglich, auf alle Einzelheiten der einseitigen bürgerlichen Berichterstattung einzugehen; man kennt ja auch den Zweck solcher Berichterstattung, er ist die vollendete Form der Liebedienerei vor der Polizei. Nur ein Wort möchten wir noch zu einigen Berichten über jene Excesse in bürgerlichen Blättern sprechen. Man verbreitet in den heut erschienenen Nummern der „Schlesischen Volks-Zeitung“ und der „Schlesischen Morgen-Zeitung“ mit directem und indirectem Hinweis auf uns, daß wir, resp. in unseren Reihen, die Verbreiter des Gerüchtes von dem Tode des Landmannes vorhanden seien. Es ist dies eine der frechsten Verdächtigungen, die wohl geleistet werden können. Sie zeugen nur von dem Stolz, den man auf die Socialdemokratie ihres Sieges wegen hat. Durch unsere Mittheilung, daß das betreffende Gerücht geherrscht und daß es die unglückselige Veranlassung zum Tumult war, gaben wir nur der Wahrheit die Ehre und haben eben dadurch, daß wir die wahre Meinung an den Tag brachten, dafür gesorgt, daß einem falschen Gerücht die Spitze abgebrochen werden kann; man ist uns dafür nur Dank schuldig. Gerade das Dunkeln im Dunkeln, im Ungewissen, ist der größte Feind der Ruhe im Volke. Wir hätten es freudig begrüßt, wenn die Mittheilung, die der Polizei-Präsident uns gemacht, er auch an allen Ecken durch Placate dem Volke bekannt gegeben hätte, denn leider wird vor dem Overtor die „Volksmacht“ wie schon gesagt, sehr wenig geleistet. Auch die „Breslauer Morgen-Zeitung“ trägt ihr Schärfelein dazu bei, uns in einen so dummen wie nichtswürdigen Verdacht zu bringen. Im Uebrigen constatirt uns die „Breslauer Zeitung“, sowie der „General-Anzeiger“ selbst, daß jenes Gerücht vorhanden. Auch bringt der „General-Anzeiger“, daß Eisebit ohne gerufen zu sein, seine „Selbstdienste“ ausübte. Wenn aber der „General-Anzeiger“ schrieb, daß es bedauerlich sei, daß es Grund zur Erbitterung gegen einen Bürger wäre, wenn dieser einem Polizeibeamten zu Hilfe käme, so meinen wir, daß er wohl irrt. Ein solche Thatsache allein würde wahrlich nicht es fertig gebracht haben, daß Gerüchte wie genanntes verbreitet und eben solche Scenen sich ereignen können. Den Arbeitern aber rufen wir zu, laßt Euch nicht zu Thorheiten hreiben. Es giebt gewisse politische Phantasien in den reactionären Parteien, welche unter Euch wahrscheinlich eine freiwillige Rolle von agents provocateurs spielen. Suren Sieg am 15. Juni möchten diese Herren gern mit Blut besudelt wissen. Wir brauchen aber keine drohenden Worte, wir brauchen keine Waffen, das Massenland schreit schon laut genug! Nicht im brutalen Kampfe, sondern auf dem Feld des Geistes suchen wir den Sieg. Helft für Ruhe sorgen und wir haben einen neuen Sieg erfochten. — h.

NB. Wir geben hiermit zugleich bekannt an die Einkerkerter verschiedener Mittheilungen, daß für die heutige Nummer wir nicht von Allem Gebrauch machen können. Den beiden verhafteten Arbeitertheilen wir an dieser Stelle gleich mit, daß wir ihre Angelegenheit morgen behandeln werden.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 11. Juni bis 17. Juni 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 53 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 209 Kinder geboren, davon waren 170 ehelich, 39 unehelich, 205 lebendgeboren (113 männlich, 92 weiblich), 4 todtgeboren (1 männlich, 3 weibl.) Die Anzahl der Gestorbenen (eincl. Todtgeb.) betrug 237 (125 männl. 112 weibl.) mit Einschluß der nach gleich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen fanden im Alter von 0 bis 1 Jahr 76 darunter 16 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 37, von 5—10 Jahren 4, von 10—15 Jahren 1, von 15—20 Jahren 5, von 20—25 Jahren 5, von 25 bis 30 Jahren 4, von 30—40 Jahren 15, von 40

bis 50 Jahren 14, von 50—60 Jahren 26, von 60 bis 70 Jahren 28, von 70 bis 80 Jahren 15, über 80 Jahre 7. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röheln 12, an Rose 1, an Diphtheritis und Group 3, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten 6, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber —, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 4, an Magen- und Darmcatarrh bei Kindern bis 5 Jahren 12, an anderen acuten Darmkrankheiten —, an anderen Infectionskrankheiten 1, an Krebs 15, an Gehirnschlag 11, an Krämpfen 14, an anderen Krankheiten des Gehirns 16, an Lungenschwindsucht 23, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 31, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane 8, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 5, an Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 15, an allen übrigen Krankheiten 45, in Folge von Verunfallung 4, in Folge von Selbstmord 4, unbekannt 5. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen in der Berichtswoche Gestorbene überhaupt 35,28, im ersten Lebensjahre Gestorbene 11,31, an Lungenschwindsucht Gestorbene 3,42.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 11. Juni bis 17. Juni 1893 wurden 573 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken —, Diphtheritis 15, an Unterleibstypus 3, an Flecktypus —, an Scharlach 7, an Masern 447, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 20. ds., Abends 8 Uhr 47 Minuten, wurde die Feuerwehr nach der Neuschestrasse Nr. 37.38 gerufen, wo im zweiten Stock in einer Schneiderwerkstatt ein Rest Futterstoff und ein Theil der Dielung in Folge Umfallens einer brennenden Petroleumlampe in Brand gerathen, aber bereits vor dem Eintreffen der Feuerwehr gelöscht worden war.

[Polizeiliche Meldungen.] Gefunden: eine goldene Damenuhr mit Nickelkette. — Verloren: ein goldener Ohrring und 4 Portemonnaies mit 2, bezw. 5,50, bezw. 6, bezw. 200 Mark Inhalt. — Gestohlen: in der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. einem auf der Klosterstraße wohnenden jungen Manne eine vergoldete Gliederkette, ein Trauring, eine Cigarrentasche und ein Pfandschein; am 18. d. Mts., Nachmittags, einem auf der Fürstenstraße wohnenden Kaufmann aus seiner Wohnung 95 Mark bares Geld und zwei goldene Ringe. — Verhaftet am 20. d. Mts. 48 Personen.

Schlesien.

Strehlen. Vom Schlachtfelde der Arbeit Welchen Werth ein Menschenleben hat, zeigte recht deutlich folgendes höchst beklagenswerthe Unglück. In dem Chamotte Bruch, der Herrschaft Geppersdorf gehörend, waren Mittwoch den 14. d. Mts., früh, Arbeiter und Arbeiterinnen damit beschäftigt, den Chamotte auszufachen und auf bereitstehende Wagen zu verladen. Die Arbeitsstelle liegt seitlich auf Dor Geppersdorf zu und war die Oberfläche ziemlich tief unterminirt. Nach etwa halbstündiger Arbeitszeit lösten sich mit ungläublicher Schnelligkeit die untergraben Erdmassen und begraben sämtliche Arbeiter. Nur drei konnten noch rechtzeitig ausweichen. Auf die Hilferufe kamen die Arbeiter des Steinbruches herbei und begannen das Rettungswerk. Trotz aller Sorgfalt und Schnelligkeit war es nicht möglich, alle Menschenleben zu retten. Fünf Personen wurden als Leichen hervorgezogen. Es sind dies die Arbeiter Fränkel und Langer sowie die Frauen Stefan, Auit und Schön. Letztere sollte kurzem Mutter werden. Näheres über den entsetzlichen Unglücksfall stäubt sich die Feder zu schreiben. Ist es nun schon ein nie zu verzehender Leichtsinns des betreffenden Aufsehers, an einer so gefährdeten Stelle ohne jegliche Schutzvorrichtung arbeiten zu lassen, so ist folgende Sache noch viel unsegseliger, denn als er von einer jugendlichen Arbeiterin auf die Gefahr aufmerksam gemacht wurde, sagte er, daß er zum Einstürzen noch Sonntag Zeit hat, sie sollen nur ruhig weiter arbeiten. Gwiß eine sehr gute Entschuldigung für den der seine Haut in Sicherheit weiß. Leider ist die traurige Erfahrung sehr theuer erkauft worden. Es bewährt sich wieder einmal das Sprichwort: „Der Brunnen wird dann zugebedt wenn das Kind drinnen ertrunken ist.“

Sagan. 18. Juni. Soldat verunglückt. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich nach dem „Niederschlag“ dieser Tage bei der 2. Batterie der hiesigen reitenden Artillerie-Abtheilung. Zwei Artilleristen mußten eine Stange halten, über welche die Remonte-Pferde zu springen genöthigt wurden. Eines der Pferde sprang so gewaltig die Stange an, daß diese dem Artilleristen die Stirnschale schmetterte und ihn auch an der Brust erheblich verietzte. Dem Wiederaufkommen des Verunglückten wird geweiht.

Aus den Nachbarprovinzen

Bozen. 20. Juni. Bei der am 15. d. Mts. erfolg Reichstagswahl erhielten Cepeliski 9412, Hoffmeier 45 Serie 3237, Szynanski 1809, Morawski 1102, zusammen 20.095 Stimmen.

Schneidewahl. 20. Juni. Die durch den Brunnen hervorgerufene Erdbebung beträgt bereits einen Meter. 2 hört sind 23 Häuser. 80 Familien mußten ihre Wohnräume räumen. Pioniere sind zur Hülfeleistung eingetroffen. Früh stürzte das Straußel'sche Haus ein, jeden Augen

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Donnerstag:
Gastspiel Josef Josephi
vom k. u. k. priv. Theater an der Wien
in Wien.
Auf allgemeines Verlangen:
„Der Vogelhändler.“
Abend: J. Josephi a. G.
Freitag:
Gastspiel Josef Josephi.
Der Bettelstudent.
Sonntags:
Gastspiel J. Josephi a. G.
Das verwunschene Schloß.

Residenz-Sommer-Theater.

Schattig kühler Garten-Aufenthalt.
Donnerstag, 22. Juni 1893.
Zum 23. Male die erfolgreichste
Operetten-Novität
Lebende Erben.
Sämtliche ausstehende Baus- und
Dugendbillets müssen diese Woche
eingetragen werden, sonst verlieren
dieselben ihre Gültigkeit.

Zuständiges Logis für einen Herrn
b. Bartsch, Antonienstr. 16. B. r. II.
1055

1000 Paar Stiefel und Gamaschen von 6 Mark an.
A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.

Rum-, Spirit- und Ciqueur-Fabrik.
Edwin Delahon.

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.
Telephon Nr. 807. 531

C. Müller's Hut-Fabrik
Grünstraße 15, Ecke Palmstraße
empfiehlt sein 1042

Lager von Filz- und Seidenhüten
mit Arbeiter-Controllmarke
einer geneigten Beachtung.

Achtung!
Empfehle den Arbeitern der Scheitn.
Vorstadt mein reichhaltiges Lager selbst-
gefertigtes
Herren-Damen- u. Kinder Schuhwerk
zu soliden Preisen. 1008
E. Gräbsch
Große Scheitniger-Strasse Nr. 11
und Hirschstraße Nr. 9.

Empfehle mein großes Lager von nur Prima emaillierten Koch-
und gutgeheilten Kochgeschirren, giftfreies bestes Fabrikat; Springer
Stahlwaaren, Eischränke, Gemüß-Stangen u. Schränke, sowie
sämtl. Küchen-Litensilien. Ferner empfehle ich gleichzeitig alle
Sorten deutsche u. engl. Werkzeuge f. Handwerker z. B. bill. Preisen.
Georg Krause Nachfgr., Breslau,
Scheitnigerstraße 9, Ecke Adalbertstraße. 1019

6. Auflage. 6. Auflage.

In Verlage der Buchdruckerei
„Gutenberg“, Zeitg. Buchhandlung
des „Volkswachens“, erschien soeben:

Die zehn Gebote
und die
besitzende Klasse.

Nach einem gleichnamigen Vortrage
von Adolf Hoffmann.
Zu bez. durch die Expedition d. Bl.

6. Auflage. 6. Auflage.

Brieg!
Bei unserem Genossen
Hermann Klose
ist ein kleiner Socialdemokrat
da. Es gratuliert 1063
sein rother Freund **H. B.**

Das Mitglied des Begräbnis-
vereins „Breslauer Böttcher-
gesellen“, Herr 1062
Gottlieb Jannasch
ist gestorben.
Beerdigung: Freitag, d. 23. Juni.
Nachmittags 5 Uhr.
Der Vorstand.

Polster-Werg,
Rohhaare, Ngara, Indiasaser, Alpen-
gras, Seegras, Federn, Möbelschnur,
Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile,
Wäscheleinen, Hängematten, Niese,
Taschen empfiehlt billigst 566

Jul. Moritz, Seiler-
meister.
44, Kupferstraße-Str. 44.
1055

Todes-Anzeige.
Mittwoch, den 21. Juni cr., entriss mir der Tod
nach kurzem Krankenlager meine liebe Gattin
Selma Anthauer,
geb. Krause
im Alter von 21 Jahren. Dies allen Freunden und
Bekanntem zur Nachricht. 1064
Paul Anthauer.
Beerdigung: Freitag, den 23. Juni. Nachm. 1/2 5 Uhr nach Oswitz.
Trauerhaus: Schützenstrasse 3.

Gesangs-Abtheilung
des Socialdemokratischen Vereins.
Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß die Gesangsstunden nicht
Mittwoch, sondern Freitag, pünktlich von 8 Uhr ab unter
Leitung eines tüchtigen Dirigenten stattfinden.
Der Obmann.

Achtung! **Achtung!**
Mitglieder-Versammlung
der Centralkrankenkasse der Tabakarbeiter (Zahlstene Breslau)
Sonntag, den 25. Juni, Nachmittags 4 Uhr,
Neumarkt 8, in den drei Euben.
Tages-Ordnung: 1. Wahl der Ortsverwaltung. 2. Verschiedenes.
1061 **Der Einberufer.**

Gisdorf bei Striegau.
Arbeiter-Verein für Gisdorf und Umgegend.
Sonntag, den 25. Juni 1893, Nachm. 3 Uhr:
Mitglieder - Versammlung
im Gasthause des Herrn Radewagen.
Tagesordnung: 1. Das Ergebnis der Neuwahl. — 2. Abrechnung vom
Stiftungsfeste. — 3. Verschiedenes und Fragekasten.
Der Vorstand.

Warthau. Bekanntmachung. Warthau.
Dienstag, den 27. Juni, Abends 7 Uhr, im Saale des Herrn
Stanke in Neu-Warthau:
Öffentliche Steinarbeiter-Versammlung,
wozu freundlichst einladet **Der Einberufer.**

Die Genossen, welche noch Programme vom
Maifest restieren, werden aufgefordert, bald
abzurechnen, andernfalls die Bekanntgabe
der Säumnigen erfolgt.
Der Kassierer
des sozialdem. Vereins für Breslau und Umgegend.

Für den Wahlkampf.
Die Thätigkeit des Taschenformat, 178 Seiten
eleganter geheftet.
Deutschen Reichstags
von
1890—1893.
Preis 20 Pfg.
Mit einem Anhang, enthaltend: Die wichtigsten Beschlüsse
der Wahlprüfungs-Commission, die für die Agitation und
die Wahlen wesentlichen Bestimmungen des Strafgesetzes
und des Wahlgesetzes für den Reichstag nebst Reglement.
Zu beziehen durch alle Colporteurs und die Exped. d. Bl.

Eine Welt- und Lebensanschauung
für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und
gesellschaftlichen Fragen von **J. G. Vogt**
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. d. B.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht

Über 500 Illustrationen und Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.
M E Y E R S
KONVERSATIONS-LEXIKON
VIERTE AUFLAGE
Das 1. Heft und das 1. Band liefert jede Buchhandlung
zur Ansicht.
258 Hefen à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

Freunden und Gesinnungs-Genossen
empfehle selbstgefertigte
Cigarren
mit Arbeiter-Schutzmärke
vor dem Oberthor einzig und allein
nur bei 1041
Wiesner, Blücherstr. 22.

Goldne 60. Goldne 60.
Achtung.
Nach dem großartigen Wahlerfolg
empfehle ich jetzt bei mir zu wählen
die außerordentlich gut gearbeiteten
Bleidungsstücke ich empfehle:
1000 compl. Anzüge, hoch elegant
von 10—20 Mk. 1045
1000 paar Bekleider 3—8 Mk.,
1000 engl. Feder- und Sammet-
Hosen zu enorm billigen Preisen.
Jeder Käufer erhält ein
schönes Präsent.
Paul Brinnitzer.

Goldne 60. Goldne 60.
Rohtabake
Überbilligste Bezugsquelle, z. B.
Pfälzer, Nr. 1/2, Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf.
Brasil und Felix, 80, 100, 115,
125 bis 160 Pf.
Domingo Umblatt, gutbrennend,
90, 100 u. 110 Pf.
Carmen, großblattig, 115, 120 Pf.
Samatras, 130 bis 500 Pf., darunter
LPC X 2a 225 Pf., LPC/T 1
a 450 Pf., welche in Holland mit
730 Pf. bezahlt wurden. 1069
Preis-Courant gratis.
Versand gegen Nachnahme.
Albert Kramolowsky,
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse.
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Rohtabake.

Für Contor!
empfehle meine große Auswahl in
sämmlichen
Contor- und Schreibutensilien,
Federhalter, Federn,
Tinte, Farben zc. zu billigsten Preisen.
Annahme von
sämmlichen Druckfachen
wie Visitenkarten zc. 987
Max Wunderlich
Altbäckerstr. 57, nahe Albrechtstr.

Hutfabrik
L. Rosenbaum
Schmiedebrücke 14.
Filiale:
Friedrich Wilhelm-Strasse,
Ecke Königsplatz.

Hüte für Herren, steif, v. 1,50 M. an.
Hüte für Herren, weich, von 1,50 M.
an. 844
Hüte Calabreser von 2,50 M. an.
Hüte Cylinderhüte von 3 M. an.
Hüte Chapeaux claques von 8 M. an.
Hüte von Lodenstoff von 1 M. an.
Hüte für Knaben von 1 M. an.
Hutfabrik
L. Rosenbaum
Schmiedebrücke 14.
Filiale:
Friedrich Wilhelm-Strasse,
Ecke Königsplatz.